

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 154. Freitag, den 3. Juni, 1825.

Meister Braun's Heirathsgeschichte.
(Fortsetzung.)

Indessen war mein Landsmann, Samuel Plinkhardt, in die Heimath zurückgekehrt und hatte meinen Aeltern von meinem körperlichen und geistigen Befinden wahrscheinlich nicht den erfreulichsten Bericht erstattet, denn es erfolgten nun mehrere Briefe von meinem lieben Vater, in welchen derselbe in mich drang, meine Wanderschaft zu beschließen und in das väterliche Haus zurückzukommen, wo mein älterer Bruder eben im Begriff stehe, die Backgerechtigkeit zu übernehmen, und als Bürger und Meister einer ehrbaren Straßburgerin seine Hand zum ehelichen Bunde zu reichen. „Wie glücklich würden ich und deine Mutter uns wissen, fügte er hinzu, wenn wir auch dich, wie ihn, unter eigenem Dache an der Seite einer braven Hausfrau sehen, und somit unsere Haupt Sorgen auf dieser Welt für beendet haben könnten. Komm daher bald zu uns zurück, lieber Benjamin, und beruhige dadurch deine dich so heiß liebenden Aeltern, die deinetwegen in großer Kummer sind, und laß dir zu deiner Freude gesagt seyn, das bereits in doppelter Hinsicht für dich gesorgt ist, und es nur deiner Ankunft bedarf, um unsere sehnlichsten Wünsche für dich in Erfüllung gehen zu sehen.“ So lautete der letzte väterliche Brief, den ich wohl

jemal mit tiefer Rührung vom Anfange bis zum Ende durchlas; und wäre ich nicht so sehr durch das Spiel des Schicksals befangen gewesen, so würde ich sicher ungesäumt dem älteren Rufe gefolgt seyn, aber ich fühlte mich ja, wenn auch nur durch ein Traumbild, so fest an Leipzig gebunden, daß die Lösung nicht so leicht zu bewirken war. Ich war jedoch von Kindheit an daran gewöhnt, den Willen meines Vaters überall zur Richtschnur zu nehmen, und das mußte freilich auch jetzt geschehen; aber noch einigen Aufschub wollte ich zu gewinnen suchen, und durfte ihn zu gewinnen hoffen. — Wozu dieser Aufschub führen sollte, wußte ich zwar nicht; denn war es nicht Thöricht, vom bloßen Zufall zu erwarten, daß jenes Bild, durch welches ich mich bezaubert fühlte, mir noch einmal wieder erscheinen sollte, und darüber Monate, ja wohl gar Jahre ungenüßt verstreichen zu lassen, in denen vielleicht mein anderweites Glück begründet werden konnte? Und war es denn überhaupt auch verzeihlich, ein gutes Mädchen, das mir aus christlicher Milde eine Gabe gereicht, darum als Eigenthum begehren zu wollen? — Es giebt ja, dachte ich wohl zuweilen, in Straßburg auch gar feine Dirnen, die wacker und sanften Gemüths sind, wobei ich eine ziemliche Reihe mir bekannter in meinem Gedächtniß aufzutreten ließ; aber alle diese Vorstellungen versingen